

Die Kunde

Die fliegende Krähe

Lieber Nefte Heinz,

Du hast mich neulich, als Karl Mays Gedenktag gefeiert wurde, mit ein wenig Angst in der Bubenstimme gefragt, ob die wirklichen Indianer, die in ihren Ländern besucht zu haben ich im Verdacht stehe, nicht doch ein bißchen so sind, wie Dein Lieblingsautor sie schildert. Ich habe ausweichend geantwortet; ich sehe keinen Grund, Euch Jungen und Mädels in Mitteleuropa in Eurer Winetou-Anbetung zu stören, und ich habe gegen Karl May, wenn ihn nicht Erwachsene ernst nehmen, keinen Einwand, als höchstens den, daß er ein Deutsch geschrieben hat wie ein Sioux-Indianer.

Die Indianer-Geschichte, die heute zu berichten wäre, sagen wir: als ein kleiner Nachtrag zur Karl-May-Feier, handelt nicht von Winetou, sondern ganz im Gegenteil von wirklichen und gegenwärtigen Indianern in Montana oder vielmehr von Indianerinnen, was man so Squaws nennt.

Eine Squaw ist, in einer Indianer-geschichte, öfters alt und grauslich und schleppt dann fleißig Holzbrände zum Marterpfahl; oder sie ist im Gegenteil hübsch, eine Häuptlingstochter, mit scheuen, braunen Augen, Prinzessin Pocahontas, in Gewändern aus weichem Rehleder, mit Stachelschweinborsten kunstreich bestückt — in welchem Fall sie, aber erst ganz spät, wenn es schon riesig spannend wird, den weißen Gefangenen vom Marterpfahle errettet und sich mit ihm auf einen wilden Mustang schwingt, und ihm zur Flucht verhilft. Von einem Mustang wird in meiner wahren Indianer-geschichte, die unter den Crow-Indianern von heute spielt, nicht weiter die Rede sein; denn Du weißt aus der Englischstunde, daß „Crow“ eine Krähe bedeutet; und Krähen reiten nicht auf Mustangs, sie benutzen ein ganz anderes Verkehrsmittel, sie fliegen. Ja, kurz und gut, ich drücke mich da schon eine Weile um eine Sache herum, die Dir als einen Karl-May-Verehrer wahrscheinlich nicht romantisch genug sein wird, mir hingegen erscheint sie sehr romantisch: die North West Air Lines, deren Fluglinie über den wildwestlichen Staat Montana geht, haben jetzt eine achtzehnjährige und hübsche Indianerin als „Hostess“ angestellt; das heißt, sie fliegt (Du kannst wetten: in der schönsten indianischen Tracht, Wildleder-Mokassins und alles) an Bord der Flugzeuge mit und „repräsentiert“, wenn sie nicht etwa auch beim Servieren des Nachmittagstees behilflich ist, oder gar einem beim Schwanken in einem „Luftloch“ erleichterten Bleichgesicht hilfreich die gewisse Speitüte hinhält; weiblicher Edelmut muß nicht immer an Marterpfählen betätigt werden. Diese junge Dame hat, wie die meisten Indianerinnen von heute, einen englischen und einen indianischen Namen. Der englische ist nicht sehr schön, er heißt: Beth Pease; der indianische bedeutet: Prinzessin Geht-nach-rechts. Die schöne Geht-nach-rechts ist die Tochter eines großen Häuptlings der Berg-Crows in ihrer Reservation am Lodge Grass Creek, und sie ist unter fünfzig eifrigen Mitkandidatinnen ausgewählt worden, die alle mit dem großen Donnervogel der Bleichgesichter fliegen wollten. Der große Häuptling, ihr Vater, und die anderen Krieger des Stammes brummten erst etwas und sagten untereinander was von Skalpieren und Tomahawk, ließen sich aber dann besänftigen und wurden nachher ins Kino ein-

geladen; dafür schwärmt nämlich, ob Du es glaubst oder nicht, ein moderner Indianer; für eine Kinovorstellung mit einem nachfolgenden Gratisessen läßt er seine Tochter, die scheue, junge Squaw, auch fliegen. Ro-

mantischer, mein lieber Heinz, kann ich Dir die Geschichte nicht machen. Darum, wenn ich Dir recht raten darf, lies ruhig weiter Karl May und nicht Deinen Onkel

Hendric.

4. 5.

Die Kunde

5